



Im Mai soll die erste private Aussegnungshalle im Kreis mit einer ökumenischen Feier eingeweiht werden. Sie entsteht gerade im Tübinger Handwerkerpark. Bauherr ist das Bestattungsunternehmen Rilling und Partner. Im Bild der geschäftsführende Gesellschafter Armin Kehrer. Bild: Sommer

# Zeit zum Abschied nehmen im kleinen Kreis

Ein Tübinger Bestattungsunternehmen baut die erste private Aussegnungshalle im Landkreis

**TÜBINGEN (bei).** Das Bestattungsunternehmen Rilling und Partner baut die erste private Aussegnungshalle im Landkreis – auf seinem Betriebsgelände im Tübinger Handwerkerpark. Die Firmengesellschafter wollen mit ihrem Projekt einen Beitrag zum „weniger effizienten Umgang“ mit Verstorbenen leisten.

Im Tübinger Handwerkerpark wird gerade der Rohbau für die kreisweit erste private Aussegnungshalle hochgezogen. 120 Quadratmeter groß ist das Gebäude und soll Platz für bis zu 60 Personen bieten. Wobei Markus Höhn und Armin Kehrer, die beiden Geschäftsführer des Bestattungsunternehmens Rilling und Partner, lieber von „Haus des Übergangs mit Verabschiedungsraum“ reden. Sie wollen mit dem halbkreisförmigen Bau ihre Version des entschleunigten Umgangs mit dem Tod ermöglichen und reagieren auf ganz handfeste Trends bei den Bestattungen.

## Auch für Konfessionslose

Dazu gehört, dass die Trauergemeinden immer kleiner werden. Fünf Trauernde sind keine Seltenheit, im Schnitt kommen nach Erfahrung der Bestatter etwa 40 Leute zu einem Begräbnis. „Die fühlen sich in einer großen Halle verloren“, sagt Höhn. Ein anderer Grund für den Neubau sind

die städtischen Aussegnungsräume: Hagelloch bietet zum Beispiel nur einen Unterstand, in Unterjesingen ist „kaum etwas vorhanden“, in Derendingen ist der einzige Raum die Kirche auf dem Friedhof. Bei einer Erdbestattung sei es wohl angebracht, die Möglichkeiten vor Ort zu nutzen, weil es dann keinen Bruch im Ablauf gebe. Doch für Feuerbestattungen, die bei etwa der Hälfte der Trauerfeiern gewählt werde, sei ein eigener Raum schon besser.

Ein weiterer Grund: Die Konfessionslosen oder die nicht-christlichen Trauernden stießen sich an einer Feier in einer christlich geformten Umgebung. Im Rilling'schen Verabschiedungsraum wird das christliche Kreuz mobil sein, so dass es bei Bedarf abgehängt werden kann.

Neben den kleineren Trauergemeinden verlangen auch die oft über weite Entfernung verteilten Trauernden, nach technischen Lösungen, die auf dem Friedhof nur schwer einzurichten seien. „Es gab

schon Anfragen für eine Video-Übertragung nach Indien“, berichtet Kehrer. Eine moderne Kapelle brauche deshalb auch eine Video-Projektion und gute Möglichkeiten zur Musik-Einspielung, meinen sie.

## Mehr Zeit mit echter Orgel

Den Bau eines eigenen Aussegnungsraumes, den nach Kenntnis der beiden Inhaber von Rilling und Partner in der näheren Umgebung nur ein Kollege in Albstadt wagte, ist für die beiden auch eine Reaktion auf einen allzu raschen, allzu glatten Umgang mit dem Tod. Statt auf Musik vom Band setzen die Unternehmer auf echte Orgelmusik. „Eine Pfeifenorgel gibt es sonst nur in zwei anderen Kapellen“, sagt Höhn.

Und sie wollen auch eine Möglichkeit, aus dem städtischerseits vorgegebenen Bestattungsraster auszubrechen. Weil auch bei den Stadtbaubetrieben Personal gespart wurde, sind die Trauernden auf den Friedhöfen an strenge Zeitvorgaben gehalten. Trauerfeiern gibt es unter der Woche nur um 11, 13 und 14 Uhr, samstags nur an zwei Terminen, mittwochs ist bestattungsfrei. Länger als 25 Minuten darf die Feier nicht dauern, damit die städtischen

Bestattungssteams zwischen den Teilorten wechseln können.

Die Bestatter, bei denen eine Trauerfeier dann länger dauern darf, wehren sich deshalb gegen den Eindruck, dass es ihnen mit der neuen, rund 200 000 Euro teuren Einrichtung nur ums Geschäft gehe. Natürlich koste eine Beerdigung 3000 bis 3500 Euro. Doch die Bestatter übernehmen dafür heute auch oft die Rolle, die früher Tanten und Onkels hatten. „Wir wollen den Tod nicht privatisieren. Aber die Leute brauchen einfach mehr Zeit zum Abschied nehmen“, sagt Kehrer.

## Platz für den Leichenschmaus

Der inzwischen normale Weg vom Tod in der Klinik, über die Arbeit des Bestatters und der kurzen Konfrontation mit den Verstorbenen auf dem Friedhof, ist Höhn etwas zu effizient: „Wir drehen den Trend wieder um.“ So gibt es im Neubau auch einen Aufbahrungsraum, zu dem Angehörige den Schlüssel bekommen, um in Ruhe Abschied zu nehmen. Geplant ist im neuen Gebäude außerdem ein Raum, in dem Kaffee und Kuchen ausgegeben werden können. Ein Leichenschmaus gehöre schließlich zum langsamen Abschiednehmen dazu.